

Sitten und Gebräuche im alten Rorschach

Autor(en): **Staerke, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **50 (1960)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947500>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SITTEN UND GEBRÄUCHE IM ALTEN RORSCHACH

von Stiftsarchivar Dr. Paul Staerke, St. Gallen

Die Fürstabtei St. Gallen hatte im Osten und Westen ihrer Stammlande zwei Tore, durch welche ihr mannigfache Kräfte zuströmten, Rorschach und Wil. Diese beiden Orte haben nicht bloß gegeben, sondern mehr noch empfangen, namentlich Rorschach, wohin mit der Gründung eines Lyzeums und Gymnasiums das geistige Schaffen des Klosters sich zum großen Teil verlagert hatte. Nach Aufhebung dieser Schulen blieb das Kloster Marienberg der politische und ökonomische Mittelpunkt des Rorschacheramtes, in dem der Statthalter als Vertreter des Abtes unterstützt von einigen Mitbrüdern die Interessen des Klosters zu wahren und die Gefälle einzuziehen hatte.

Da von Marienberg aus auch einige Klostergüter bewirtschaftet wurden, treffen wir in seinen Gängen ein großes Dienstpersonal. Zu ihm gesellten sich die Beamten und Knechte, die im Flecken wohnten und für die Verwaltung des Zolles, des Korn- und Salzhauses und der Bleicherei benötigt wurden. Zu den Diensten auf Marienberg gehörten der Beschließer, der Koch, der Küfer, der Portner, der Beck, der Hausknecht, der Zehntknecht, der Kutscher, der Karrer, der Senn, der Gärtner, der Gartenjunge, der Unterkoch, die Beschließerin, die Magd und der Hüterbub. Kein Wunder, wenn die Sorge für das Gesinde ihm manche Seufzer entlockte und die Beschaffung des ihm jährlich zugesprochenen Weines (4000 Maß) in schlechten Jahren auf Schwierigkeiten stoßen konnte.

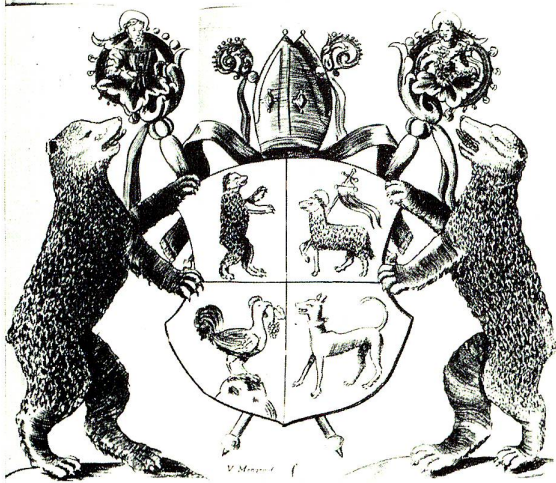
Um die Statthaltereierogung wogt ein reiches Leben. Mannigfache Gebräuche ranken sich an ihr empor, die sowohl der Barock mit seiner gesteigerten Lebensfreude als die benediktinische Gastfreundschaft samt der Klostertradition großgezogen haben. Alles kreiste um den Vertreter Seiner Hochfürstlichen Gnaden, den Statthalter.

Schon sein Antritt trägt festlichen Charakter. Wie er mit der Kutsche die Grenzen Goldachs erreicht, wird er von Mitgliedern der Behörden nach Rorschach begleitet und von der hohen Gesellschaft mit gewählter Rede begrüßt. Es erscheinen der Obervogt, der Oberkommissär, der Pfalzrat, der Amtsschreiber, die Kaufleute, die Geist-

lichkeit, die vier Ammänner der Gerichte Rorschach, Goldach, Mörschwil und Steinach und der ganze Stab der Diener und Knechte. Während dem Festmahle, zu dem der neue Statthalter sie einladet, wird eifrig musiziert. Der Bläserchor legt sich eine Ehre ein, den Gefeierten mit seinen freudigen Weisen zu überraschen.

Das ist der sogenannte *Einstand* des ersten Mannes in Rorschach. Der Obervogt wird in ähnlicher Weise eingeführt. Der Dekan des Klosters und der Landshofmeister steigen von St. Gallen herab, um ihn in einem Saal Marienbergs den Ammännern und den übrigen Vertretern der vier Gerichte vorzustellen, denen der neue Vorgesetzte im «Löwen» ein Mittagessen spendet.

Lassen wir nun einige Bilder des *Kirchenjahres* vor unsern Augen erstehen. Noch ehe der *Neujahrstag* über dem Bodensee aufgestiegen, haben einzelne Gruppen am Silvestertag ihre Glückwünsche dem Statthalter dargebracht: Herr Obervogt mit den Beamten des Oberamtes, die Herren Kapläne von Rorschach, die Ammänner und Gerichtsstatthalter der vier Gerichte, die Schreibstuben, wie man die Firmen der Bayer, Hoffmann, Kaspar, Alberti etc. nannte, die Beamten und Dienste. Die erstgenannten werden mit «Prisselen» beschenkt, d. h. mit einem großen, runden Milchbrot, das in der Mitte drei schneckenförmige Schnörkel trägt. Die Klosterfrauen von St. Scholastika werden nicht vergessen, dazu erhalten sie auf den Neujahrstag einen Eimer Wein. Sie kommen überhaupt nicht zu kurz, denn sowohl am Fastnachtssonntag, als am Osterfest erhalten sie je 24 Maß und ebensoviel am Klausentag und am Namensfest des Statthalters; jedesmal gibt man zum Wein ebenso viele Tafelbrötlein als Klosterfrauen sind. Kaum hat die vierte Stunde des Neujahrstages geschlagen, erscheinen die Nachtwächter und Hatschiere, um das «Neujahr» zu singen. Es muß jeweilen jämmerlich geklungen haben. Nach ihnen singen die Knechte, die dafür wie ihre Vorgänger einen Ehrentrunk erhalten. Der Schulmeister darf mit seinen Schülern nicht fehlen, schon wegen dem Wein und dem Braten, den sie dafür erhalten. Am



Wappen von Abt Gallus von St. Gallen (1654–1687).

Aus den Hirtenstäben ragen die Figuren der Patrone von St. Gallen und Marienberg

Nachmittag des Neujahrstages holen die Pfalzräte den Statthalter auf Marienberg ab und begleiten ihn zum «Löwen». «Auf der Stiegen» empfangen ihn der Ammann und zwei Richter von Rorschach in Mänteln, um dem Vertreter des Fürsten den Neujahrsgruß zu entbieten. Zum anschließenden Vespertrunk versammeln sich mit Ausnahme der Knechte die obenerwähnten Gruppen der Gratulanten, denen die Statthalterei vier Kanten Wein «verehrt». «Haben eine sonders schöne Musicam produciret», rühmt Statthalter P. Honorat Peyer zum Neujahrstag 1764, «ein Cantilene Text auf dominum Oeconomum (Herr Statthalter) applicirt.» Ein Streiflicht auf das rege musikalische Leben, das damals in Rorschach zu Tage trat.

Die Statthalter suchten aus finanziellen Gründen das Neujahrssingen abzuschaffen, was ihnen nicht gelang. Als nach der Volkserhebung von 1795 vierzehn Mitglieder der Blechmusik Rorschachs noch vor dem Gesang der Nachtwächter ein Neujahr-Ständchen brachten und damit einen neuen Brauch einführten, mußte P. Gerold Brandenburg als Statthalter dies geschehen lassen, um nicht böses Blut zu machen.

Der Fasching Rorschachs erhielt im 18. Jahrhundert eine besondere Note durch den Umzug, der durch die Straßen gehalten wurde. Wir wissen das erst durch einen Brief Abt Bedas an den Obervogt, worin er die Anweisung gab, angesichts der großen Teuerung diesen abzustellen (16. Februar 1772). Die Geistlichen des Rorschacheramtes erhielten aber doch ihre Fasnachts-Küechli auf Marienberg, wo zum Mittagessen nur Obervogt und Amtsschreiber eingeladen wurden. Zur Fasnachtszeit wurde auch das sogenannte Müllermahl gehalten. Da sich alles einfänden wollte und Mißbräuche sich eingeschlichen hatten, mußte der sparsame Statthalter die Zahl der Einzuladenden beschränken. «Es sind», so heißt es in der Instruktion vom Jahre 1776, «es sind beide Müller und

Schiffleute einzuladen, Zoller und Kornmeister, nicht aber Vieh- und Garnzoller, die Libetmesser (Leinwandmesser) sind auszulassen, sollen keine Bleicher dabei sein, Feilträger auch auslassen.» Der Lankwatter Zoller soll ebenfalls nicht erscheinen. Was dort der Zoll einträgt, ist ja gering, und was in Steinach an Zoll eingeht, ist nicht mehr so einträglich wie ehemals. Die Wegzoller kann man auf der Liste stehen lassen, wenn sie sich gut einstellen. Die Leinwandmesser, Bleicher und Feilträger wurden deshalb nicht berücksichtigt, weil sie bei der Ablage der jährlichen Gewerberechnung zum üblichen Mittagmahl erscheinen konnten.

Auf die *Fasnachtszeit* fiel gewöhnlich auch der Bürgertrunk. So oft nämlich ein wohlhabender Mann, der Bürger von Rorschach geworden war, eine bedeutende Einkaufstaxe in der Höhe von 2—300 Gulden gezahlt hatte, wurden alle Bürger samt derer «Wittfrauen» zu einem Mahle eingeladen, das auf alle Wirtschaften verteilt wurde. Mit Entrüstung klagt der Statthalter, daß an einem einzigen Tage so viel Geld «versoffen und verfressen» werde. Er erklärt den Rorschachern, wenn es denn müsse durch die Gurgel gejagt sein, so würden weder er noch seine geistlichen Mitbrüder dabei erscheinen; es gezieme sich nicht, daß die Behörde zu solcher Verschwendung Hand biete. Mit Recht haben die Führer der Volksbewegung von 1795 diese auf Kosten der Gemeinde gehenden Anlässe verurteilt und eingeschränkt.

Noch ehe der heilige *Ostertag* über dem Flecken aufleuchtet, sehen wir Gruppen von Gratulanten nach Marienberg hinaufsteigen, um das «Alleluja» anzuwünschen. Es sind die Magistraten des Oberamtes, die Kaufherren Rorschachs, mit einem Worte alle jene, die wir schon bei der Neujahrsgratulation getroffen haben. Der Ostersonntag vereinigt die erstern beim glänzenden Festmahl. Bei jedem Gedecke ruht ein Osterlamm (aus Biscuit), umgeben von Mandeltörtchen, welche die Klosterfrauen von St. Scholastika geliefert haben, daneben Honig und Ostereier. Es werden drei Ehrenspeisen serviert und der Trunk ist von bestem Weine. Am Ostermontag erscheinen die andern Gruppen beim Mittagmahle, denen zwei Ehrenspeisen aufgetragen werden. Die Ostereier dürfen auch da nicht fehlen.

Das Volk aber, das zur Statthalterei keine Beziehung pflegt, freut sich an den alten Osterbräuchen, am «Pöpperlen» mit den Eiern, «wobei die Eier Spitz auf Spitz, Spitz auf Gupf und Gupf auf Gupf geschlagen werden»; mehr noch am *Eier lesen*. Diesen Brauch schildert uns Georg Baumberger in «St. Galler Land – St. Galler Volk» folgendermaßen: «Die eigentliche Lese besteht darin, daß sich auf der einen Seite zwei Eierwerfer und auf der andern zwei Eierfänger mit lose über einen Reifen gespannten Tüchern aufstellen, beide Parteien in genau abgemessener Distanz voneinander.» Die Werfer werfen Stück um Stück die Eier, welche die Fänger auffangen. Man kann sich vorstellen, wie viele Überraschungen dieses Spiel den Zuschauern bot. Ein Umzug mußte diese Volksbelustigung einleiten. Vermummte Gestalten trieben ihr



Wappen von P. Markus Moser von Rorschach
Eintritt ins Kloster St. Gallen 8. Sept. 1618. Gestorben 12. Okt. 1629
Stiftsarchiv St. Gallen

Unwesen, die Hexe als Wahrsagerin, der Doktor, der mit einem Patienten Dummheiten machte, der Hauptmann mit den Buzli, die Schweinsblasen an Stecken trugen und damit den Ordnungsdienst versahen. Wie in andern Gegenden artete dieser Volksbrauch auch in Rorschach und Umgebung aus, so daß Statthalter P. Remaclus Rotruff zum 21. März 1728 in sein Tagebuch schrieb: «Habe das Eyerlesen Mandat im gantzen Ambt verlesen lassen undt disen gefährlichen Mißbrauch nit nur für dises jahr, sondern auff ewig verboten undt das in der gantzen Vogtey (Rorschach).»

Im Monat Mai herrschte auf Marienberg behagliche Ruhe. Nur die Bittprozessionen, die damals noch aus vielen Pfarreien nach Rorschach pilgerten, brachten für einige Stunden Leben in das Dorf. Die zahlreichen Geistlichen wurden in der Residenz des Statthalters bewirtet. Lebhafter ging es am Vorabend des Maitages in- und außerhalb des Fleckens zu. Es wurden nämlich die Miststöcke (in Ordnung gebracht). In der Dämmerung steckte dann der Liebhaber seiner Erwählten einen grünen Strauß, der an einem Stabe auf den feuchten Hügel gesetzt wurde. Am Morgen des ersten Mai prüften die Neugierigen, wer den schönsten «Meien» erhalten habe. Wird ein «Meien» zum Spott gesteckt, wird er gewöhnlich mit einer Strohuppe oder einem Lumpenmann angebracht (Schweiz. Idiotikon Bd. 10 S. 1570/71). Schließlich kam die Liebe aus dem Spiel und der Brauch blieb nicht mehr auf den Wonnemonat beschränkt. Wer einen andern necken oder gar verspotten wollte, hing den «Meien» mit dem verächtlichen Anhängsel an die Haustüre. Zum 3. März 1772 schreibt Statthalter P. Honorat ganz entrüstet, man habe gegen das Mandat und den jüngst ergangenen, besondern Befehl des Fürsten dem Pfarrer «ein Mayen - - gestekt». Andern Tags befiehlt er, das garstige Zeug zu entfernen und die Täter auf die Kanzlei zitieren zu lassen. Diese leisten Abbitte und werden mit einer gesalzenen Buße verabschiedet.

Marienberg hatte bei den st. gallischen Patres und ihren Studenten einen guten Klang. Es stand nämlich im Freudenlicht heiß ersehnter Ferientage. «Bratistage» nannten die Schüler die kurze Zeit des Rorschacher Ferienaufenthaltes. Die Klosterküche von Marienberg mag ihnen mitten in den strengen Examen des Stiftes an der Steinach wie eine tröstende Verheißung vorgeschwebt haben. Daß die Herrlichkeit der Rorschacher Vakanz nicht länger als drei Tage dauerte, muß der alten Klosterzucht zugeschrieben werden, von der man nicht abweichen wollte. Die Studenten durften ohnehin im Elternhaus längere Ferien verbringen. Marienberg hatte seit Aufhebung des Lyzeums

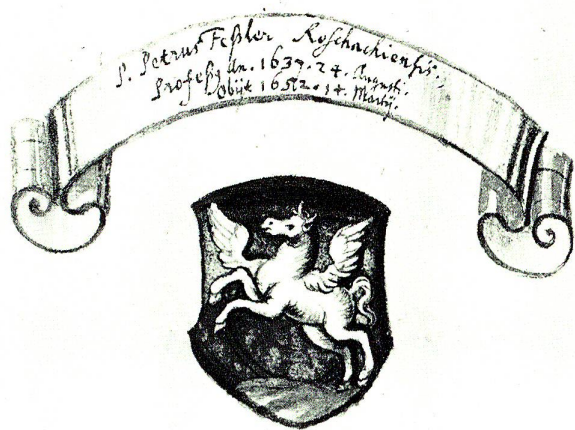


Wappen von P. Andreas Hofmann von Rorschach
Eintritt ins Kloster St. Gallen 24. August 1637 (Sohn des Leinwandhändlers Baltasar Hofmann)
Stiftsarchiv St. Gallen

und Gymnasiums von seinem frühern Glanze verloren. Keine Professoren zogen mehr die Jugend Rorschachs in die blühenden Gärten der Wissenschaft. Keine geistlichen Schauspiele trugen seither den Namen des Fleckens über die Bodenseegaue hinaus.

Gelegentlich meldeten sich Komödianten mit ihren *Theatergruppen*. Da sie mehr belustigen als erbauen wollten, konnten sie keinen Ersatz bieten. Als ein solcher im November 1786 um die Spielbewilligung nachsuchte, hätte ihn der Statthalter am liebsten ferne gehalten. Der Obervogt aber, der ihm bereits Hoffnung gemacht hatte, war der Ansicht, es sei besser, ihn zuzulassen. Die Rorschacher würden ihm sonst nach Horn nachlaufen und dort noch Schlimmeres zu sehen bekommen. So erhielt er die Erlaubnis, aber zugleich die Mahnung, nichts Unanständiges zu bringen. Der Direktor hielt sich daran. Trotzdem bemerkte der Statthalter (P. Iso Walser) in seinem Tagebuch, es sei «fast in allen spihlen von charisieren und Mariagen tractirt worden». Das habe jungen Leuten Ärgernis gegeben. Der Statthalter erwirkte vom Fürsten ein Verbot, in Zukunft Komödien zu erlauben.

Die Freude am Theater konnte dadurch nicht unterdrückt werden. Junge Leute aus den besten Familien Rorschachs taten sich zu einer Gesellschaft der Theaterfreunde zusammen. Den Erlös aus ihren Vorstellungen wollten sie den Armen ihres Wohnortes schenken. Kein anderer als Josef Bayer, ehemaliger Statthalter des Bezirkes Rorschach, wandte sich am 12. Januar 1801 an Dr. Zollikofer, den Präsidenten der Verwaltungskammer in St. Gallen, welche den zum Nationalgut gewordenen Klosterbesitz betreute, mit der Bitte, genannter Gesellschaft das hintere Fürstenzimmer auf Mariaberg mietweise zu überlassen. Da die Vorbereitungen zur Aufführung schon



Wappen von P. Petrus Fessler von Rorschach
Eintritt ins Kloster St.Gallen 24. Aug. 1637. Gestorben 14. März 1652
Stiftsarchiv St.Gallen

ziemlich weit gediehen waren, sollte zur Beschleunigung der Angelegenheit Bürger Besele den Brief als Expreßbote nach St.Gallen bringen, um die sofortige Antwort nach Hause zu tragen. Das Bittschreiben hatte offenbar Erfolg. Aber das Fürstenzimmer erwies sich als viel zu klein. Deshalb gelangte die Theatergesellschaft am 26. Dezember 1802 durch den Verwalter Franz Josef Baumgartner wieder an den Bürger Präsidenten, um den geräumigen Estrich des Gasthauses zum «Löwen» als Lokal zu erhalten. Baumgartner versprach, «alle nur erdenkliche Anstalten zur Verhütung irgend eines Unglücks» treffen zu wollen. Jedenfalls ging das Spiel über die Bretter. Schade, daß wir über Namen und Autor nicht unterrichtet sind.

Volksbelustigungen ganz anderer Art brachten die Jahrmärkte. Die Obrigkeit sah die Taschenspieler, die da aufrückten, nicht gerne. Im Jahre 1728 gebot der Statthalter dem Ammann, die Wachen gut zu versehen und diese Gaukler ferne zu halten. Zum Jahre 1651 treffen wir den ersten Elefanten im Fürstenland. Kein Zweifel, daß man ihn auch in Rorschach vorgeführt hat, wie später (1726) ein Dromedar. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts mehrten sich die Veranstaltungen auf den öffent-

lichen Plätzen der größern Orte. Ein gewisser Martin Wambach von Kissingen ließ zum Ergötzen des Volkes einen Luftballon in die Höhe steigen (1790), Alex Terzi von dem Haag (Holland) spielte sich als Seiltänzer auf (1791), während Johann Kolter aus Sédan jung und alt durch seine Reitkünste überraschte.

Kehren wir zum Festjahr des Statthalters zurück! Nach benediktinischer Sitte wurde sein *Namenstag* gebührend gefeiert. Er vereinigte den Klerus, die höhern Beamten, die Kaufherren, die Ammänner und die Unterbleicher zur freudigen Tafel auf Mariaberg, wo ein kleines Orchester sowohl den Gefeierten als die Gäste mit köstlicher Musik erfreute. Die Musikanten, die schon beim morgendlichen Hochamt die Gesänge begleitet hatten, wurden zum Imbiß in die Kanzlei des Obervogtes geladen und erhielten ein ansehnliches Trinkgeld. Zum Namensstag des Statthalters P. Honorat Peyer erschien bisweilen Abt Beda (in höchster Person), so 1776 und 1777. Er wollte damit den Mann ehren, der die Initiative zum Straßenbau Rorschach-Wil ergriffen, die Getreideaktion zur Zeit der Hungerjahre 1771/72 organisiert und zum Bau der herrlichen Klosterkirche ein maßgebendes Wort mitgesprochen hatte. Abt Beda wählte mit Vorliebe den Hafentort zu seinem Ferientaufenthalt. Das reizte Prinzen, Domherren und Magistrate zu Besuchen. P. Iso Walser, dessen Ausgaben die Einkünfte bisweilen überstiegen, jammerte nicht umsonst in seinem statthalterlichen Diarium: «Es kostet viel, wenn der Fürst gegenwärtig ist, wegen viel Gästen, und ehrenspeisen, mittags drei ehrenspeisen, abends 2.» (5. Nov. 1793)

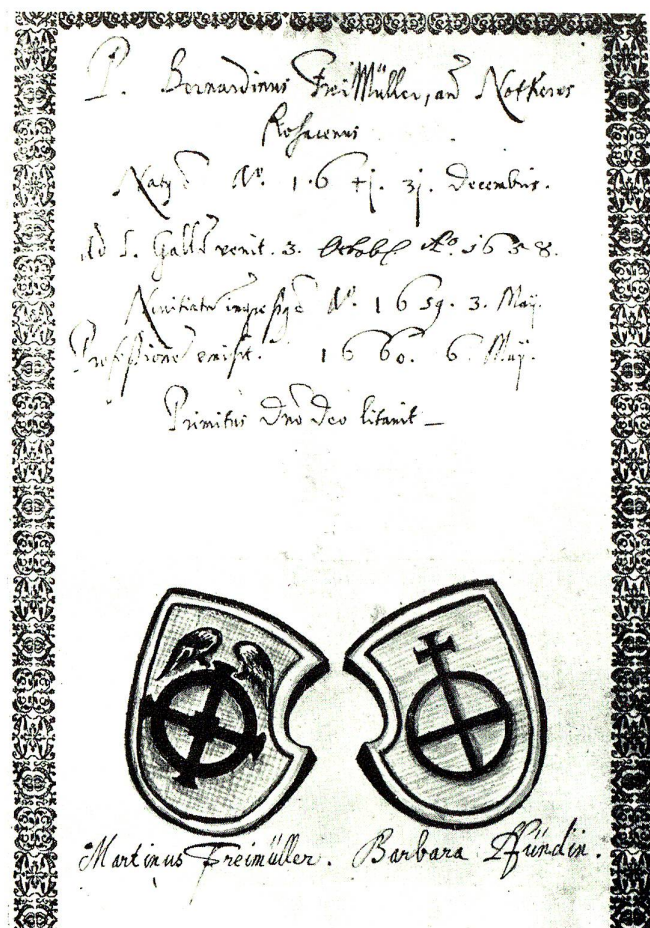
Der *St. Niklaus-Tag* wurde der Anlaß zu froher Besenkung. Wer zu keiner besondern Beziehung zu Mariaberg stand, meldete sich in einem Bettelbrief zu einem Almosen. Am Vorabend des *Christfestes*, wenn die ersten Lohen der Harzpfannen den «obrigkeitlichen Platz» vor dem «Löwen» beleuchteten, zogen die Offiziellen Rorschachs zur Residenz des Statthalters hinauf, um ihm ihre Glückwünsche darzubringen. Am Heiligen Tag saßen bei ihm die «weltlichen Beamtete und Schreibstuben» zu Tische, am St. Stephanstag die Geistlichen, die Ammänner, Gerichtsstatthalter, Zoller, Kornmeister, Schulmeister und Mesmer.

Die höfischen Lebensformen, welche die Tafelordnung erfüllten und den Geist des Barock atmeten, kamen nirgends mehr zur Geltung als beim Empfang von hohen Persönlichkeiten, deren Aufnahme das Prestige der Fürst- abtei wahren, ja noch steigern sollte. Rorschach erlebte festliche Tage, da am 31. Mai 1776 der apostolische Nuntius Caprara und am 16. August 1779 der Fürstbischof von Konstanz, Maximilian Christoph von Rodt, Einzug hielten. Das Stift St. Gallen entfaltete da die ganze Fülle und Pracht seiner Zeremonien. Es traf sich gut, daß Major Josef Marzell Hoffmann, einst Offizier im st. gal- lischen Regiment Dunant zu Spanien, aus jüngern Kreisen der Bevölkerung Rorschachs eine *Militärschule* ge- gründet hatte, die nun günstig in den großen Apparat des Zeremoniells eingebaut werden konnte.

Am 1. Oktober 1774 stellte Hoffmann sein «Collegium militare» zum ersten Mal dem Fürststab Beda vor. Sie hielten vor ihm ihre Schießübungen ab. Ihr soldatischer Schneid riß den Gnädigen Herrn derart zur Begeisterung hin, daß er dem jungen Korps, das aus 60 Mann bestand, 10 Louisd'or schenkte. Es trug eine weiß-blaue Uniform «ohne Aufschläge». Auf Befehl des Fürsten lud der Statthalter den Major Hoffmann, den Fähnrich und 4 Adjutanten auf den 7. November zum Mittagmahle ein, die andern erhielten eine Bratwurst, Brot und eine Maß Wein «auf den Mann». Der Anlaß erhielt eine besondere Prägung durch die Illumination des fürstlichen Wappens bei der «Krone». Die Inschrift: Vivat Beda brachte die Bewunderung für den Landesherrn zum drastischen Ausdruck. Der Statthalter freute sich über den friedlichen Verlauf des Festes, zeigte sich aber etwas enttäuscht, weil der Tanz, den man nur bis 9 Uhr abends erlaubt hatte, bis nachts um 1/22 Uhr ausgedehnt wurde, so daß die jungen Leute erst um diese Zeit zum Nachtessen kamen. Immerhin versprach er der Militärschule auf den Frühling eine Fahne. Unter einem schwarzen und gelben Zelt, das also die Landesfarben aufwies, schaute der Fürststab dem muntern Treiben zu.

Auf den 7. Dezember 1774 lud Major Hoffmann den Statthalter ein, auf den Jahrtag der Militärschule das Requiem zu halten. Als Erster aus der Gesellschaft hatte Bernhard Waldmann das Zeitliche gesegnet. Die Soldaten erschienen zum Trauergottesdienst in Uniform, doch ohne die Federsträuße auf dem Hute.

Als der Nuntius Johannes Caprara, Erzbischof von Ikonium, Rorschach mit seinem Besuch beehrte, hielten die jungen Milizen erstmals ihre außerordentlichen Manöver (1776). Geschütze wurden aufgepflanzt und «losgebrannt». Unter den Zuschauern sehen wir den Fürststab, P. Beat Schuhmacher, den spätern Statthalter von Sankt Gallen, den Landshofmeister Franz Josef Müller und seinen Sohn Karl, den Vogt von Blatten, Joh. Nep. Friedrich von Sailern und den Obervogt von Rorschach, Franz Anton Gugger von Staudach. Beim Empfang des Fürstbischofs von Konstanz wetteiferten drei Truppengattungen um die Palme des Ruhmes. Die Kavallerie von Rorschach holt unter dem Kommando Rittmeister Hertensteins den hohen Herrn bei der Brücke über die Goldach ab und begleitet ihn bis Mariaberg. Unterdessen gibt die Artillerie auf 12 Kanonen je 2 Salven ab. Die Militärschule übernimmt die Aufgabe der Infanterie und hält vor Mariaberg Parade. Überdies besorgt eine prächtig gekleidete *Garde*, die aus den größeren Jungmännern gebildet ist, unter der Leitung Hauptmann Kaspars mit 26 Mann den Wachdienst. Sie umsäumen die Gänge und Stiegen, die zu den Gemächern des Fürstbischofs führten. Am andern Tage stehen auf dem Hofe siebzehn Kutschen bereit, um den Fürstbischof mit seinen Begleitern nach St. Gallen hinaufzuführen. Kavallerie, Militärschule und Gardisten halten Parade. Was für ein malerisches Bild mögen sie geboten haben!



Wappen der Eltern von P. Bernardin in St. Gallen:
Martin Freimüller und Barbara Pfund von Rorschach
Stiftsarchiv St. Gallen

Die glänzenden Feste, die das moderne Rorschach zu feiern versteht, haben also schon im 17. und 18. Jahrhundert ihr Vorspiel gehabt. Die Staffage hat sich geändert. Der Rorschacher ist sich gleich geblieben, emsig, rührig, zeitaufgeschlossen, begeistert für alles, was sich ihm in imponierender Form bietet, aber bei aller Schau auf das Internationale der engern Heimat zugewandt, beherrscht «vom Dreiklang der Reize seiner Umgebung, der Seebilder, der Uferlandschaft und des Berg» (Georg Baumberger).

Quellen und Literatur:

Stiftsarchiv St. Gallen. Bd. 1273–1283 Tagebücher der Statthalter von Rorschach (1695–1797); Bd. 261–285 Tagebücher der Äbte von St. Gallen (1610–1796). Kanzlei-Protokoll (1735–1797). 132–135 Schreibkalender der Konventualen (1651–1712). Bd. 873. Staatsarchiv St. Gallen. Helvet. Archiv, Rubrik 159 Fasc. 21; Rubrik 111. Der Kanton St. Gallen 1803–1903. Denkschrift, St. Galler Land – St. Galler Volk von Georg Baumberger.